

Zeitschrift: Schweizerische Kirchen-Zeitung
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 12 (1843)
Heft: 31

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 25.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Luzern, Samstag

No. 31.



den 5. August.

1843.

Schweizerische Kirchenzeitung,

herausgegeben von einem
katholischen Vereine.

Weil ich das Frevelwerk durchschaut, weiß ich die schreckenvolle Zukunft, und nicht durch blöde Worte laß ich mir den klaren Sinn betören. Ungeheure Saaten zeugen ungeheure Thaten, und wer Blut gesäet, wird Blutiges auch erndten.

Joel Jacoby (Harfe und Lyra.)

Der Kommunismus.

(Aus dem amtlichen Berichte des Regierungsrathes in Zürich.)

Die von uns bereits gegebenen Mittheilungen über diesen Gegenstand haben wir mit neuen eben so wichtigen zu vermehren. Wir erkennen in Folgendem, daß die Kommunisten sich ganz auf die Denk-, Sprech- und Handlungsweise der Radikalen verstanden, wie sich denn aus allen Zügen herausstellt, daß der Kommunismus nichts anderes ist als der Radikalismus, nach der unter den Handwerksgefallen angenommenen Färbung. Die Kommunisten schenken der Presse große Aufmerksamkeit, in welchem Sinne, das sagt ein Brief von Seiler aus Murten vom 2. Jänner 1843, worin es heißt: „Dieses Büchlein, bei dem ich ein rein kompilatorisches Verdienst nur als Verfasser anspreche, wird dem Weitlings-Buch viel nützen. Ich theile auch die bible de la liberté darin mit, die allein hinreicht in Deutschland Mordio! zu schreiben, das eben ist's, was wir brauchen! Deutschland muß in Alarm gesetzt werden. Thöricht, sich bloß auf die Vereine beschränken zu wollen. Diese wirken auch und sind ebenfalls nothwendig. Allein Hauptsache ist, die ganze Literatur vom Kommunismus zu infiziren und dazu sind Weitling, Gukow, Herwegh, Becker, Schirwes, Schmied und Seiler schöne Anfänge.“ (Die Kommunisten wissen, warum sie die „Jung-deutschen“ zu ihren Bundesgenossen zählen!)

„Seit drei Jahren schreibe ich keine Zeile, ohne nicht gegen Pfaffen, positive Religionen und Reiche loszuziehen, gleichviel unter welchem Titel. In meinem zweiten Büchlein, das ebenfalls in acht Tagen unter die Presse wandert, ist auch vom Kommunismus die Rede. Es wird den Titel führen: die Kriegskomödi von 1838. Sie werden aber gegen Niemand mich als Verfasser nennen, so saftig wird diese Bagatelle! Es ist eine Perle, die ich aus dem Kopfe Jennis stahl und die mir 80 Fr. eintragen soll, mit denen ich wahrscheinlich nach Preußen zurückkehren werde, denn ich habe den schweizerischen Radikalismus dick.“ Ein anderer Brief vom 20. Dez. 1842 sagt: „Nicht allein für eine Druckerei müssen wir uns associiren, sondern auch für einen kleinen Buchhandel. Ich habe deshalb schon früher einmal dem Fröbel geschrieben. Alles was in Deutschland und Frankreich Soziales und Verbotenes und sonst Praktisches und zeitgemäßes heraus kommt, muß bei uns zu haben sein. Nebenher müssen wir Korrespondenzartikel schreiben und Broschüren machen.“

Weitling gab eine Monatschrift zuerst in Genf, dann in Lausanne heraus; im Dienste der Kommunisten standen das „Posthörnchen“, der „Volksbote“, die „Vorzeitung“, der „Seeländer“, die „Nationalzeitung“, der „deutsche Vöte“ und der „Republikaner“ in Zürich; in Deutschland öffneten sich ihnen die Spalten der „Leipziger allgemeinen Ztg.“, die „Rheinische Zeitung“, der „Telegraph“ und selbst die

„Hallischen Jahrbücher,“ welche letztere bekanntlich eine philosophische Schule repräsentiren. Der Brief eines Pariserkorrespondenten vom 15. Mai 1843 sagt diesfalls: „Heß ist ein konsequenter Junghegelianer vom klarsten Wasser, daher ist er Kommunist. Der Kommunismus ist eine so scharfe nothwendige Folge aus dem hegelianischen Denksystem, daß ich vor drei Jahren lange ehe in den Zeitschriften nur eine Spur davon war, schon deutlich den Zusammenhang einsah. — Heß ist sehr wirksam für die Bekehrung der sehr Gebildeten; aber er spricht in Begriffen, also nicht in Anschauungen, mithin für die nicht sehr Gebildeten unvernehmbar. So geht es bis jetzt allen deutschen Philosophen. Er sieht ein und verspricht Besserung. Er hat auch manche Barockheiten, z. B. will er durchaus nur Atheismus und Anarchie predigen, mit diesen ausdrücken, wobei man sich natürlich nichts Untugendhaftes zu denken hat; Atheismus d. h. Läugnung eines bestimmten, dieses, jenes Gottes, durch welche Läugnung man hindurch zur Wahrheit gehen soll. Unter Anarchie versteht man heute, wie Napoleon schon, wildes Rasen ohne Gouvernement, es heißt: Ohne Herrscher sein, was also gut wie schlecht sein kann.“ Wie innig zeigt sich hier der Zusammenhang aller radikalen Blätter und der deutschen Philosophie mit dem raubsüchtigen Kommunismus! Wahrlich diese Handwerksgefallen haben einen tiefern Blick als mancher, der sich weise dünkt und die Gefahr nicht erkennt.

Was die Zeitungen nicht leisteten, das sollten die zahlreichen Broschüren bewirken, der Geist war derselbe. Das „Evangelium der armen Sünder,“ das in 3000 Ex. aufgelegt war, hatte folgende bezeichnende Ueberschriften: „Einkleitung. Glaube. Hoffnung. Liebe. Die Bibel. Der Zimmermann und seine Brüder. Unglaube und Zweifel. Gleichnisse und Wortspiele. Zeichen und Wunder. Das Abendmahl ist ein Liebesmahl. Jesus lehrt die Abschaffung des Eigenthums. Jesus lehrt die Abschaffung des Geldes. Jesus lehrt die Abschaffung der Strafen. Das Prinzip der Lehre Jesu ist die Gemeinschaft der Arbeiten und der Genüsse. Das Prinzip Jesu ist das Prinzip der Freiheit und Gleichheit. Opfer, die Jesus für die Verbreitung der Lehre der Gemeinschaft nöthig hält. Der fehlende Jesus. Der Umgang mit Sündern. Jesus zieht mit sündigen Weibern und Mädchen im Lande herum und wird von ihnen unterstützt. Jesus verläugnet die Familie. Jesus predigt den Krieg. Jesus hat keinen Respekt vor dem Eigenthum. Angriffe Jesu gegen das Eigenthum.“ — Noch besser zeichnet sich der Geist dieser Schrift aus ihrem Inhalt. S. 41 liest man: Das Abendmahl soll ein Liebesmahl sein. Das ist es aber nicht. Nur Geduld ihr armen Sünder, es muß wieder eines werden. Die

reichbesetzten Tischen mit den Osterbraten, dem Wein und Brod müssen wieder her, die wollen wir nach gethauer Arbeit mit Weibern und Kindern einnehmen; Lazarusse, die an den Tischen der Reichen mit hungernden Mägen die herabfallenden Brocken auffammeln, darf es bei keinem Liebesmahl mehr haben.“

„Ah! ihr modernen Christen, ihr speist uns mit Brodbrocken und Oblaten ab, und wehret uns, mit euch in die Schüsseln zu tunken, aus welchen euer Osterbraten dampfen; ihr laßt uns den Wein kaum kosten oder gebt uns gar keinen mehr, während er euch daheim in euern vier Pfählen recht gut schmeckt. Das ist eine gute Manier, mit der christlichen Gemeinschaft eine Komödie zu spielen, und seinen armen Christenbrüdern den Schein des Liebesmahles, statt seiner Wirklichkeit zu geben. Nichtmehr mit gefalteten Händen, kopfhängend und knieend wollen wir es genießen, sondern an großen Tischen, sitzend beim Osterlamm, bei Wein und Brod, bei Milch, Kartoffeln, Fleisch und Fisch wollen wir es fröhlich mitsammen, Einer wie der Andere, genießen.“

„Was meint ihr wohl, arme Sünder, nicht wahr, das wird eine herrliche Osterfeier werden? Aber die Gefreuzigten und Gepeinigten müssen vorher auferstehen aus der Grabesnacht des Betruges, der Täuschung und der Lüge. Hallo! heraus, heraus aus euern finstern Böchern! das Liebesmahl ist bereit, die große Tafel ist gedeckt, steht alle auf, der Auferstehungsmorgen bricht heran.“ — Wie der Radikalismus in der Wahl der Mittel nie verlegen ist, so auch der Kommunismus. Wo es Noth thut, dient ihm die Revolution; so sagt Weitling in seinen „Garantien“: „Also kein Wortkram! sondern es aufrichtig ausgesprochen: Eine Revolution thut uns Noth. Ob diese nun durch die reine geistige Gewalt allein ausgekämpft werden wird, oder ob sich die rohe physische dazu gesellen wird, das müssen wir erwarten, und jedenfalls auf beide Fälle uns vorbereiten. Durch Krieg und Revolution wurden die Religionen vorbereitet; durch Krieg und Revolution wechselten, erhielten und befestigten sich die Dynastien; durch Krieg und Revolution erzwang man die Anerkennung der Kirchenreformation. Auch unser Prinzip wird sich durch eine Revolution verwirklichen. Diese wird aber in ihren Folgen um so fürchterlicher sein, je länger der jetzige Zustand der Unordnung noch dauert. — „Das zweite Mittel ist, die angebliche Unordnung aufs Aeußerste zu treiben, so daß das arme Volk ein Vergnügen an der steigenden Unordnung findet, wie der Soldat am Krieg.“

Weitling sagt ferner: „In Zeiten der Ruhe laßt uns lehren, in den Zeiten des Sturmes handeln. Sobald er daher braust, ist keine kostbare Zeit zu verlieren wie damals auf Hambach, sondern rasch wie der Blitz muß gehandelt werden, rasch wie dieser muß Schlag auf Schlag

geführt werden, so lange das Volk unter dem Eindrucke des ersten Enthusiasmus lebt. Und keine Waffenstillstände, keine Unterhandlungen mit den Feinden dürfen eingegangen, keinem Versprechen derselben getraut werden. Sobald sie den Kampf hervorrufen, müssen sie nicht anderst betrachtet werden als unvernünftige Thiere, die unfähig sind eine vernünftige Sprache zu verstehen. Dieß sind die Verhaltensregeln für die Zeiten einer allgemeinen Bewegung; für die Zeiten, in welchen man uns wieder zu revolutionären Werkzeugen gebrauchen will, um mit unserer Hülfe die Personen zu wechseln, die uns regieren. Sollten wider Vermuthen die Gewaltigen, um der Verwirklichung unsers Prinzips entgegen zu arbeiten, uns in eine Zuchthausgemeinschaft sperren wollen, sollten sie die Association der Arbeiten und Genüsse so zu ihrem eigenen und der Reichen Vortheil benutzen wollen, wie sie die Gewerbefreiheit dazu benutzt haben und noch dazu benutzen, so müssen unsere Philosophen den fürchterlichen Brand der loslassen, der alsdann nur allein geeignet ist, die Pläne unserer Feinde wirksam zu vereiteln. Dann muß eine Moral gepredigt werden, die noch Niemand zu predigen wagte, und die jede Regierung des Eigennuzes unmöglich macht; eine Moral, welche das blutige Schlachtfeld in den Straßen, in welchen das Volk doch immer den Kürzern zieht, in einen fortwährenden Guerrillakrieg verwandelt, der alle Spekulationen der Reichen auf den Schweiß des Armen zu nichts macht, und welchen die Macht der Soldaten, Gensdarmen und Polizeidiener nicht zu dämpfen im Stande sind; eine Moral, welche uns ganze Legionen Streiter zuführen wird, deren Mitwirkung wir jetzt noch verabscheuen (!); eine Moral, welche unsern Gegnern keinen andern Rettungsbalken läßt, als den unsers Prinzips; eine Moral, welche die Auflösung und Niederlage der Herrschaft der persönlichen Interessen mit sich führen wird. Diese Moral aber kann nur unter den in unsern großen Städten wimmelnden und in das grenzenloseste Elend hinausgestürzten, der Verzweiflung Preis gegebenen Massen wirksam gelehrt werden. Das Wort einmal ausgesprochen, so ist das Signal zur neuen Taktik gegeben, der unsere Feinde nun und nimmermehr gewachsen sein werden.“ Solcher Dinge hätte man sich also von diesen Brüdern zu versehen, welche das heilige Wort der Liebe eben so gut zu mißbrauchen wissen als so manche Andere, die so gerne von Liebe sprechen, aber Haß üben.

Bei einer solchen revolutionären Bewegung schlägt Weitling folgendes zu thun vor:

1. „Alle schmutzigen, zerrissenen Lumpen, alle verfaulten und zerbrochenen Möbel, alle stinkigen, verfallenen

Wohnungen werden verbrannt und zerstört, und die Armen einstweilen in die öffentlichen Gebäude oder bei den Reichen einquartirt, desgleichen vom Ueberfluß der vorräthigen neuen Kleider gekleidet.

2. „Alle Schuldscheine, Schuldverschreibungen und Wechsel werden in den Geschäften des Verwaltungspersonals für null und nichtig erklärt, desgleichen alle Erb- und Adelsrechte.

3. „Die Organisation der Arbeit beginnt durch die Wahlen in jedem Geschäftszweige. Jeder in die höchste Spitze der Verwaltung Gewählte muß alle seine Güter und sein Vermögen in die Gemeinschaft der Verwaltung geben, wo nicht, von der Wahl abstehen.

4. „Alle Glieder der Verwaltungsbehörden, der Armee, so wie überhaupt Aller, welche der Staat erhält, leben miteinander in Gemeinschaft; mithin ist aller Unterschied von arm und reich, von gering und vornehm unter den höchsten Staatsmännern und Offizieren, so wie den geringsten Angestellten oder Soldaten für immer aufgehoben.

5. „Für alles vorräthige Gold und Silber werden Aufkäufe von Nahrungsmitteln und Kriegsbedarf im Auslande gemacht. Für den Verkehr der Verwaltung mit dem Innern ist der Gebrauch des Geldes abgeschafft. Die Steuern werden in rohen Naturprodukten geliefert; kein Angestellter wird besoldet, und die Armee nur in Feindesland, und da zwar Einer so viel wie der Andere, General wie Gemeiner, alle die gleiche Löhnung.

6. „Die Güter aller Auswanderer werden konfisziert und die Verkäufe annullirt, desgleichen jeder Acker, welcher unbenutzt liegen bleibt, wenn es erwiesen ist, daß er bebaut werden kann.

7. „Alle Staats- und Kirchengüter werden eingezogen zum Besten der Gemeinschaft, und kein Geistlicher mehr vom Staat besoldet, sei er Jude, Heide, Christ oder Türke. Die Gemeinde, welche einen braucht, soll ihn auf ihre Kosten ernähren.

8. „Wollen dieselben jedoch ein Amt in der Verwaltung übernehmen, und mit derselben in Gemeinschaft leben, so fällt die letztere Bestimmung weg.

9. „Jeder, der verlangt in die Gemeinschaft aufgenommen zu werden, kann und muß darin unter den gleichen Bedingungen aufgenommen werden als alle Uebrigen.

10. „Unter denselben Bedingungen wird Jeder darin aufgenommen, der nicht mehr zur Arbeit fähig ist.

11. „Nächst dem Ackerbau und der Armee, muß die Verwaltung ihre größte Thätigkeit auf die Vermeh-

rung und Verbesserung der Schulen rich-
ten. (!)

12. „In jedem Dorfe, jeder Stadt, und in jedem Distrikt, wo drei Viertel der Einwohner dafür stimmen, ihre Güter in Gemeinschaft zu geben, muß sich das letzte Viertel fügen.“

13. „Der religiöse Unterricht in den Schulen muß allgemein sein, er darf sich weder zum Katholizismus noch zum Protestantismus noch sonst einer der vielen christlichen Sekten binneigen. Alle religiöse Sektirerei wird aus den Schulen, so wie überhaupt aus allen von Kindern besuchten Lehranstalten verbannt.“

14. „Die Gesetze sind für alle in Gemeinschaft lebende, nicht zur Kriegsarmee gehörende Individuen, abgeschafft. Bei der Kriegsarmee, und in den Gegenden, welche der Krieg heimsucht, werden sie theilweise, bei allen Uebrigen ganz beibehalten.“

Dies sind Vorschläge, welche Manche, besonders in Zeiten der Noth gefallen, und mancher Polizei zu schaffen geben dürften. Merkwürdig sind auch Art 7. und 8., Einziehung der Kirchengüter und die Behandlung der Geistlichen, welche Gnade finden sollen, wenn sie mit den Kommunisten gemeine Sache machen — gerade so treibt es der Radikalismus auch.

Der Brief vom 22. Jänner 1843 giebt wieder Aufklärung mit den Worten: „Unsere erbittertesten Feinde geben uns im Stillen doch Recht, nur können sie es nicht vertragen, wie mir ein berühmter Professor in Bern kürzlich erklärte, daß wir gar zu unbescheiden mit der Thüre ins Haus fallen und alle bisher für ehrlich und anständig bekannte Leute für moralische Spitzbuben erklären, indem wir die Eigenthumstheorie aller hohen und privilegierten Universitäten über den Haufen werfen und alle arme Leute Sklaven nannten, die sich von den römischen und griechischen nur dadurch unterscheiden, daß man ihnen keine Kette mehr um den Hals schmiede. Mit dergleichen Lehren, meint der Herr Professor, setze man ja ganz Europa in Feuer und Flammen.“

„Das ist es, was wir eben wollen, antwortete ich dem Professor des verschimmelten Staatsrechts. Ihr habt bisher nur mit Dunst geschossen, wir dagegen wollen einmal Schrot laden! Ihr habt bisher Gänsebraten und Wein genossen, während euer Nachbar kaum Schwarzbrot besaß, Ihr seid auf den Ball gegangen, — während euer nächste Mitmensch die Füße erfro, Ihr prahlt mit politischer Gleichheit und beurtheilt die Menschen nach ihren Geldsäcken.“

„Nach diesem Gespräche schieden wir ziemlich mißgestimmt aus einander und ich schief mit der Ueberzeugung ein, daß das gesellschaftliche Elend in der Schweiz und

Deutschland, noch einige Grade höher steigen müsse, um Allgemeinheit, Gemeinschaft und Zentralisation herbeizuführen. Schweizer und Deutsche sind nicht so dumm, um im Angesicht der Verschwendung und des Luxus am Nöthigsten zu leiden oder gar zu verhungern. Hängt ihnen also die nächste Zukunft den Brodkorb höher, dann werden sie bald mit Hoffmann singen: Heraus aus dem Sack mit dem Knittel.“ — Also auf das allgemeine Elend wird spekulirt, um Unordnung zu machen. Man beachte, was W. von der Industrie und insbesondere von den sogenannten „guten Schulen“ im Folgenden bemerkt:

„Zwei Wege werden dieses Elend beschleunigen. Erstens die Industrie und zweitens bessere Schulen. Erstere frisst gleich einem Drachen alle Mittelmäßigkeiten, die Kleinmeisterei und speit einen Bankerott nach dem andern.“

„Die Schulen steigern die Bedürfnisse zum Leben. Arme Bauern, die bis jetzt wie das Vieh lebten und sich glücklich fühlten, lassen ihre Kinder studiren oder wenigstens aufklären: das gibt Unzufriedenheit, Pläthljagd, verzweifelte Kerle — mit einem Worte: gute Schulen arbeiten dem Kommunismus in die Hände. Je höher daher die Bedürfnisse steigen, desto größer die Verzweiflung; dazu thut unser Herrgott auch keine Wunder mehr, denn die Zeiten des Mannaregens sind vorüber und von der Bibel wird kein Mensch mehr satt. Nichts ist also erklärlicher, als daß sich, mit dem Verschwinden der Vorurtheile, die große Mehrzahl der Unzufriedenen auf ihre Unterdrücker, die wir kurzweg moralische Diebe nennen, rachedurstig stürzen werden und wenn nicht Letztere durch KonzeSSIONen bedeutende Haare fallen lassen, es eine Pelzwäsche gibt, die in der Geschichte noch nicht ihres Gleichen hatte.“

Der Brief des gewohnten Pariserkorrespondenten vom 19. Febr. 1843 räth davon ab, „mit der weiblichen Gemeinschaft schon jetzt den lustigen Anfang zu machen,“ zwar liege sie im kommunistischen Prinzip aber die Ausführung würde Viele abstossen, weshalb jetzt noch davon abzusehen sei; auch davor wird gewarnt, das Stehlen zu predigen, weil diese Idee, obschon an sich großartig, doch nicht zweckmäßig wäre. Derselbe schreibt am 21. Februar 1843 an Weitling: „Wenn auch nach deiner Meinung, die Sitte, das Stehlen zu verachten, keine Natursitte ist, so ist sie doch für die heutige Welt eine angenommene Universal-sitte; wehe dem, der mir selbige direkt angreifen wird. Wir können deswegen auch nicht auf den Ursprung zurückgehen, um zu beurtheilen, ob's Recht oder Vortheil ist, weil die Verhältnisse zu der Zeit, wo es entstand, durchaus nicht mehr dieselben sind, wie heut zu Tag, sondern Alles sich geändert hat, und mit Recht das Stehlen eine der

garstigsten und gefährlichsten Unsitte geworden ist, und wenn es nicht wäre, so würde heute die Gerechtigkeit es dazu stempeln müssen. Unsere Aufgabe ist also zu beweisen, daß gerade diese Handlungen, welche für gerecht und gut gelten, die größten Waffen zum Diebstahl und Betrug sind, und folglich ungerecht und gefährlich für die Gesellschaft sind, ja selbst die Quelle alles Unglücks, welches die Menschheit heimsucht, und nicht die, welche den Auswurf der Menschheit machen, und bei denen alles Gefühl zum Wahren und Rechten todt ist, zu ehrlichen Leuten erheben; denn sobald ich die Handlungen einer Person für gerecht halte, muß auch die Person selbst Achtung dadurch verdienen. Die Handlungen einer Person achten, und die Person verachten, ist also Unsinn.“

Gleichmäßig verhält es sich mit den Gewaltmitteln zum Zweck; Alle sind dafür einverstanden, aber nicht alle finden sie jetzt schon anwendbar. Dies zeigt ein Brief von B. aus Genf vom Mai 1843, worin man liest: „Also du meinst, wir könnten übers Jahr, so um die Zeit wo der Kuckuk singt, ein 400000 (40,000?) Mann sein und dann aufstehen und wandeln — ohne daß es jemand merkt. Kind das du bist. Ohne daß es jemand merkt!!? Solche Konventikel sind ja wahre Pflanzschulen für Verräther. Das Halbdunkel der Atmosphäre, in der man sich bewegt, das Schauerhafte — Revolutionäre, das Ungeheuerliche der Unternehmung, das Gewagte derselben da man ja persönlich den Hals dabei verlieren kann — die Unsicherheit des Erfolgs der ganzen Geschichte — das Alles reizt die bösen Gelüste des menschlichen Geblüts, das brütet Verräther aus — und von dem Nichts merken wird bald die Rede nicht mehr sein. Laß nur die nächste Tagessatzung zusammen kommen und wir wollen sehen, ob sie nichts gemerkt habe. Man spricht von einem eidgenössischen Gesetzesvorschlag, den Luzern gegen den Kommunismus einbringen wolle. Auch die Wände unsers Genfer großen Rathes sind schon von dem Wunsch einer bonne loi contre les sociétés secrètes wiedergehalft. Du wirst sehen, daß unsere Sache bald ein öffentliches Geheimniß werden wird, daß sie uns heken und schwarz anstreichen werden ohne uns zu erlauben den Ruß abzuwaschen und ihn ihnen ins Gesicht zu werfen. Das ist zu fürchten, zumal bei den wenigen Umständen, die du bei der Aufnahme in eine solche Assoziation gemacht haben willst. Fast jedes Kalb sagt dir „Ja“ — und kommt ein anderer, so sagt er „Nein“ — und kommt der Teufel und klingelt ihm etwas vor — so geht er mit ihm und verkauft seinen Meister, hat mich doch mein zärtlicher sentimentaler Freund Elemen bloß deshalb verrathen.“

„Und dann diese 40,000! Wenn du sie mir alle hübsch auf einem Platz hättest. Aber wo werden sie 1844 stecken.

Der eine hier, der andere da, 100 in Basel und 50 in Genf. Was wird das helfen, wenn sie sich auch alle wie ein Mann erheben. Eine einzige Kartätschenladung wird im Stande sein, dein ganzes Kartenhaus zusammenzuschiefen. Beim Frankfurter Krawall zählten wir auch 60,000 bewaffnete Männer, aber wo waren sie als es zum Klappen kam?

„Geh mir los, wir sind nicht im Stande die Welt mit dem rohen Eisen in der Hand zu erobern. Wir müssen sie erst moralisch todt machen und dann zu Grab tragen. Wenn dann die Kandidatin des Todes in einer letzten Fieberaufregung mit dem Messer auf uns losstürzt — dann sagen wir ihr: halt Kind! weißt du nicht, daß Kinder mit Messern nicht spielen dürfen, wer das Schwert nimmt, soll durchs Schwert umkommen — und wir schlagen ihr den Kopf ab. Dann sollst du dein Mäthchen fühlen, denn du bist von einer malitösen Rache erfüllt. Das sollte nicht so sein, lieber Junge. Wenn wir Jemand todt machen — so darf das nur als Opfer gemeint sein, nicht als Rache. Es ist nicht gut Menschenblut zu vergießen, denn es wachsen Schlangen daraus hervor. Die Franzosen haben große Eseleien begangen, daß sie ihrem König den Kopf abgeschlagen. Sie haben dadurch diesen Esel zu einem Heiligen gemacht, der noch heute angebetet wird.“

„Wir müssen die Welt von Innen heraus erobern — wir müssen das Bewußtsein ganz Europas mit diesen Gedanken des armen Schneidergesellen schwängern — und dann: wer das Schwert ergreift, der soll durchs Schwert umkommen.“

Der amtliche Bericht des Regierungsrathes von Zürich macht einige Schlußanträge, wir wollen einige Schlußbemerkungen machen.

Es ist richtig, daß auch die Liberalen oder Radikalen welche etwas besitzen, diese Grundsätze des Raubes nicht billigen, die Komunisten erkennen dies sehr wohl; aber dennoch ist das System des Kommunismus nur eine weitere Konsequenz des Liberalismus; die aargauische Regierung, von andern Regierungen unterstützt, hat ganz nach kommunistischen Grundsätzen an den Klöstern gehandelt.

Die öffentlichen Blätter, welche dieser Kommunistenpartei zu Gebote standen, waren gerade die liberalsten oder radikalsten. Die Kommunisten standen auch mit jenen Personen auf vertrautem Fuße, die sich als die Vertreter des Liberalismus oder Radikalismus breit machen; ja selbst Regierungsmitglieder standen zu ihnen in vertrautem Verhältniß, aber die Zürcherregierung deckt hierüber den Schleier, etwa aus Schonung für den Liberalismus?

Wir überlassen einsichtigen Männern zu bedenken, wa-

rum die Kommunisten auf die Industrie und auf die Schulen als Hebel für ihre Zwecke rechnen; sie kennen ihr Terrän!

In frühern Jahrhunderten haben die Jesuiten in allen ihren Niederlassungsorten Bruderschaften für Gesellen gestiftet, worin die Arbeiter alle Sonntage zur Andacht versammelt und an ihre christlichen und sozialen Pflichten erinnert, belehrt, vom Bösen abgemahnt, in die Gesellschaft braver Brüder eingeführt wurden, so daß sie allerwärts wieder an der Hand guter Leiter gehen konnten, wenn sie auch in die fernsten katholischen Länder wanderten. Wie vortheilhaft wäre es, diese Bruderschaften mit geeigneten Mitteln wieder zu beleben, anstatt aus bloß philanthropischen oder ökonomischen Zwecken sogenannte Krankenbündnisse ohne religiöse Grundlage zu stiften und selbst zu unterstützen, welche sogar zu kommunistischen Zwecken mißbraucht werden können; läßt man die Bruderschaften zerfallen, die Gesellen verwildern, dann ist die natürliche Folge, daß sie sich verirren.

Wunderbarer Bericht aus Rom.

Eine sehr auffallende Erscheinung sind die vielen gegenwärtig geschehenden Wunder. In der letzten Zeit von Rom nach Frankreich, Deutschland und der Schweiz gekommene Briefe melden von neuen wundervollen Heilungen durch die Fürbitte der sel. Jungfrau Maria. Was an diesen Berichten unzweifelhaft Wahres ist, kann erst in Folge des amtlichen Untersuchs bestimmt werden; inzwischen wollen wir hier einen der bemeldeten Briefe mittheilen.

Darin heißt es: „Ein Maurer, der sich im Falle von einem Gerüste mehrere Male das Bein gebrochen seit-her nur mit Krücken sich fortzuschleppte und von einem der in Menge vor den Häusern hängenden Marienbilder zum andern gieng und um seine Heilung flehte, blieb am St. Petersfeste vor einem solchen Bilde stehen, das unweit des Judenquartiers in einem Durchgangsbogen aufgehängt war, betete eifrig, stand auf und sprach: Jetzt ist's genug, schon lange bete ich überall zu dir, behalte jetzt meine Krücken, ich will sie nicht mehr, du wirst mich nicht mehr auf dem Wege liegen lassen. Kaum hatte er dies mit Vertrauen gesprochen, seine Krücken weggeworfen, so fühlte er in allen Gliedern eine Erschütterung, er war geheilt und so gelenkig wie vorhin. Sogleich frohlockt er über das Wunder. Die Leute, welche seine Lage gekannt und sein eifriges Gebet, führten ihn im Triumph in seine Wohnung; die Kunde verbreitet sich durch alle Gassen, die Krüppel, Blinden und Kranken eilen zu diesem Bilde, in kurzer Zeit ist dieser Platz und alle nahen Gassen überfüllt, jeder will eindringlicher beten, Teppiche und Draperien werden zum Dank aufgespannt, ein Altar errichtet, mit Wachslatern über-

stellt, Illuminationen und Dekorationen angeordnet, so groß war die Menge der brennender Lichter, daß das Wachs troff und die ausgespannten Teppiche Feuer fiengen. Zur Verhütung ähnlicher und anderer Unfälle beauftragte der Kardinalvikar einen Sekretär, das verehrte Bild in die Nähe der Kirche St. Maria del Pianto zu übertragen, Militär wurde in der Nähe aufgestellt, das Volk zu einer Thüre hinein, zur andern hinausgelassen und auf solche Weise die Ordnung hergestellt. Die Kerzen müssen auf einen Tisch niedergelegt werden und dürfen nur vom Sakristan aufgesteckt werden. Das Volk betet eifrig, die Kranken groß und klein, werden vor die Kapelle hingeführt, nur mit großer Mühe kann das Volk in seinem Eifer gemäßiget werden. Die Ave Maria, Vitanien u. werden nicht allzu laut gebetet; aber während der Elevation der Messe zeigt sich der Eifer der Kranken und ihrer Verwandten in erhöhtem Maße, besonders Abends wird das Gebet so eifrig, daß jedes christliche Herz gerührt werden muß. Man zählte auf einem vor dem Altar stehenden Tische zwanzig Krücken und mehrere Blinde sollen ihr Gesicht wieder erlangt haben. Der Papst hat zur Untersuchung der Thatsachen eine eigene Congregation bestimmt; indessen werden mehrere bekannte Geistliche genannt, welche Zeugen der wunderbaren Heilung eines Krüppels waren und die christlichen Schulbrüder sahen, wie ein Blinder wieder sehend geworden. Die feierliche Uebertragung des Marienbildes in die Kirche St. Maria del Pianto und die angeordnete Untersuchung sind schon ein Beweis, daß man es mit der Sache ernst nimmt.“

Kirchliche Nachrichten.

Zug. Der wehlerfahrne „Schweizerbote“ belobt den bischöflichen Hrn. Commissar Boffard in Zug für den Widerstand, welchen dieser den Jesuiten entgegensetzte. In der Angabe des Faktischen ist jedoch der Schw. B. nicht wohl unterrichtet; denn die H. H. Dekan Schlumpf und Pfarrer Binnegger (!) wollen in Zug gewiß keine Mission halten lassen.

Freiburg. Die Protestanten haben sich dies Jahr in Genf bewogen gefunden, das katholische Fronleichnamsfest durch die beleidigendsten Flugschriften aus der Traktatenfabrik zu höhnen. Der hochw. Bischof hat unterm 19. Juli an die Katholiken des Kantons Genf einen Hirtenbrief erlassen, um die Katholiken gegen solche unsaubere Ergüsse protestantischen Eifers zu trösten und zu stärken. Gleich dem guten Hirten tritt der edle Bischof überall in die Schranken, wo die Sorge für seine Heerde ihn ruft.

Wallis. Die Stadt S. Moriz wird fünf barmherzige Schwestern erhalten, wovon drei die Schule, zwei

den Spital besorgen; bisher hatte die Stadt nur dem Namen nach einen Spital, nun in der Wirklichkeit.

Thurgau. In Fischingen starb den 18. Juli der hochw. Herr Subprior, P. Joseph Scherer von Mosnang, Kt. St. Gallen im 45. Lebensjahre. Sein Tod ist um so mehr der Erwähnung werth, als sein Leben thatenreich und segensvoll wie gegen Innen so gegen Außen leuchtete, und deshalb das Kloster und die Umgebung ihn schwer vermissen.

Als wahrer Sohn des großen Benedikts zeichnete er sich durch jene Tugenden aus, welche den ächten Benediktinern zieren, er war demüthig, fromm und liebevoll, streng gegen sich, mild gegen Andere; mit diesen schönen Eigenschaften vereinigte er große Thätigkeit auf dem Gebiete der Wissenschaft, die ihm und der er nicht fremd war; er pflegte selbe zu seiner und zur Ausbildung jugendlicher Herzen in der dortigen Klosterschule, die jüngst einen neuen Aufschwung erhalten.

Längere Zeit als Pfarrer des Ortes bewies er sich unermüdlich in seiner Berufs- und Pflichttreue, wurde Allen Alles, und ward als guter Hirt das Opfer seines frommen Eifers. Lang andauernde Unpäßlichkeit nicht achtend glaubte er für Gott und für des Nächsten Heil sich nicht schonen zu müssen, blieb darum auch beim zunehmenden Fieber sich in der Thätigkeit gleich, bis seine Kräfte allmählig schwanden, er ins Bett und dann in die Arme des Todes sank.

Groß war die Trauer des guten Volkes, das um die Einsamkeit Fischingens lehr, bei der Bestattung des Mannes, den alle wie einen Vater ehrten und liebten. Aber auch das halb entvölkerte Stift hat durch diesen Verlust eine große Lücke erlitten, die schwer hält wieder auszufüllen. Zu bedauern ist wahrlich das Schicksal eines früher ziemlich bevölkerten Stiftes, das an relativer Thätigkeit keinem Benediktinerstifte in der Schweiz nachzustellen ist, wie dasselbe durch derlei Todesfälle immer mehr entkräftet werden muß. Zu bewundern aber ist die noch rege Kraft, die man bei den wenigen Bewohnern dieses stillen Ortes wahrnimmt, und die Verläumder verschiedener Farbe und Richtung schwer brandmarkt, die sich beflissen haben, zu der vielfachen Verfolgung und Knechtung ab Seite des Radikalismus das Stift durch anderseitige falsche Angaben zu kränken, um das Maß der Verfolgung an ihm voll zu machen.

Einsender hatte seit einiger Zeit Gelegenheit, dem innern Leben dieses Klosters einige Aufmerksamkeit zu schenken, und tief hat es ihn gerührt, sehen zu können, wie trotz aller Niederknechtung von Außen, der Ordensgeist des heil. Benedikt sich hier nicht knechten ließ, sondern frisch und lebendig fortblüht und die Hoffnung bringt, das Stift werde sich wieder erheben vom Drucke und neue Kräfte

gewinnen, welche durch fremde Verwaltung und das Novizenverbot wollten geschwächt werden. Daß der Convent in der Anzahl sehr geschwächt (kaum noch acht im Kloster zählend) sich noch nicht aufzugeben Willens ist, beweist der in der gleichen Weise ununterbrochen fortgesetzte Chor, die fleißige Pastoration der Pfarrei Fischingen und anderer nahegelegener Pfarrkirchen, die excurrendo versehen werden, der durch fremde weitherströmende Pilger zum Grabe der hl. Idda nicht unschwere Beichtstuhl, der Krankenbesuch in die Gebirge, in welchen Pflichten allen der ehrwürdige greise Abt sich auszeichnet, der nicht nur den Chor, Kanzel und Beichtstuhl, sondern selbst als wahrer Vater des Ortes die Kranken aufsucht, um sie mit Rath und That zu trösten. — Das geräumige Schulkloster hat dort wieder neues Leben gewonnen; circa 20 Böglinge finden Unterricht in den gewöhnlichen Gymnasialfächern. Die jüngern Patres, an der Spitze der würdige Prior, nur mit Beihilfe eines Konventualen von Muri P. Gerold, thun das Mögliche, um veredelte Jugendbildung hier zu erwecken, welche Bemühung — wie am äußern Benehmen der Alumnus zu ersehen ist, ihre Frucht bringen wird. Der liebe Gott segne und erhalte das uralte Stift für das katholische Volk des alten Toggenburgs, daß es frei von Druck, fortblühe zu des Landes Heil und Wohlfahrt!

Margau. Der „Schweizerbote“ und Consorten nahmen seit einiger Zeit die heuchlerische Miene an, als sei im kath. Margau ein Aufstand zu besorgen. Nun hat das Obergericht die Urtheile des Untergerichts in der Jännerprozedur von 1841 sehr verschärft und sehr achtbare Männer wieder gerade nach dem Sonntagsgottesdienst in Zuchthaus oder Gefängniß abführen lassen. Es läßt sich daher vermuthen, daß man das katholische Volk wieder zu einem Aufstand reizen wollte, um es daraufhin neuerdings zu Boden treten zu können. Welch ein Geist!

— So eben zieht wieder eine Schaar Freiämter mit Kreuz und Fahnen durch Sarmenstorf; denn alle Gemeinden des Freihamts ziehen nach Einsiedeln, um dort glückliche Lösung der Klosterangelegenheit zu erbeten; Wilmergen sandte über 150 Pilger, und von Einsiedeln nach Wilmergen rechnet man doch 13 Stunden. Bereits sind bei 3000 Freiämter an den Gnadenort gezogen und täglich folgen neue denselben nach. (Echo.)

Zürich. Die N. Zürch. Ztg. findet allerneuest, das was man deutsche Philosophie nenne — sowohl Schelling als die Hegelianer — habe sich auf unfruchtbare Abwege verirrt und die Hervorbringungen der Lektoren seine so empörend, daß sie dem Römerthum und den Jesuiten in die Hände arbeiten. Das ist ein natürliches Gesetz, daß der

Irrthum, wenn er auf Aeußerste getrieben wird, zur Wahrheit zurückführt.

Oesterreich. Die im Jahr 1396 gebaute Karthause zu Pavia wird durch Verwendung des Grafen Mellerio wieder ihrer ersten Bestimmung zurückgegeben. Derselbe Graf Mellerio von Mailand hat für Errichtung eines Spitals zu Domo d'Ossola am Fuß des Simplon, eine halbe Million verwendet. Dieser Graf zeichnet sich wie durch Wohlthätigkeit so auch durch Bescheidenheit aus.

Frankreich. Die Zeitung l'Alsace wurde vom Obergericht wegen Verleumdung des Seelsorgers Brodbeck in Baldeheim zu 300 Fr. Strafe, 3000 Fr. Entschädigung und zu den Kosten verurtheilt. Selbst diesseitige Blätter hatten die Verleumdung begierig aufgenommen, aber vom gerichtlichen Urtheil schweigen sie.

Bayern. Dr. J. Döllinger hat in Bezug auf die vielbesprochene Kniebeugung des Militärs bei Kirchenparaden eine meisterhafte polemische Schrift erscheinen lassen, worin er den Protestanten den Ungrund ihrer Beschwerde nachweist und zeigt, wie sie alle protestantischen Religionsmeinungen mengen, aber einen abscheulichen Undank gegen die Regierung an den Tag legen, fortwährend die Katholiken beseinden und nie zufrieden seien, was auch die Regierung für sie thue.

Preußen. Es wird berichtet, der hl. Stuhl habe den Pfarrer Winterim in Bilk zum Suffraganbischof bestimmt und die preussische Regierung die Wahl genehmigt; die Wahl des Dr. Ritter zum Generalvikar des Bischofs von Breslau dagegen erhielt nicht die Bestätigung.

England. Die englische Regierung zieht mit Truppen gegen das protestantische Grundprinzip der freien Schriftforschung zu Felde; es haben sich nämlich in einer gewissen Gegend von England die Leute einspinnen lassen, nach der Weissagung der Genesis müssen die Söhne der Rebecca die Thore ihrer Feinde besitzen; sie nennen sich also Söhne der Rebecca oder Rebeccaiden und erobern die Besitzungen ihrer Feinde, die Regierung sieht sich in einiger Verlegenheit. Sind das die Früchte der Bibelvertheilungen mit dem Auftrag: leset nur die Bibel, und was ihr darin findet, ist die wahre Religion?

Auf Christi Verklärung.

„Quicumque Christum quaeritis.“

Begehret Christus ihr zu seh'n,
Blickt aufwärts zu des Himmels Höhn;

Sein Glanz, wie er von jeher war,
Stellt dort sich euerem Blicke dar.
Wir schauen, was kein Ende kennt,
Kein Wesen ganz nach Würde nennt,
Was unermesslich schon bestand,
Eh' Himmel sich und Chaos fand.
Der Völker Schicksal leitet Er,
Ist Israels Regent und Herr;
Verheissen einst dem Abraham
Und dem Geschlecht, das nach ihm kam.
Propheten kündeten Ihn an,
Beschrieben seine Leidensbahn,
Sein Vater sprach mit hehrer Stimm':
„Er ist mein Sohn, gehorchet Ihm.“
Ruhm, Jesus Dir! wie es sich heischt,
Du machtest Dich den Kleinen kund,
Mit Gott dem Vater und dem Geist,
Zu jeder Zeit aus aller Mund. Amen.

Literarische Anzeige.

In der Thoman'schen Buchhandlung zu Landsbut sind erschienen und bei Gebrüdern Näber in Luzern zu haben:

Nützliche Vorbereitung zu einem seligen Ende, für Gesunde und Kranke, von P. Martin Cochem. 8. 1843. 36 fr.

Der Verfasser (Capuciner Cochem) ist so bekannt, daß hiemit auch der Geist des Buches schon als bekannt vorausgesetzt werden darf. Der Hr. Herausgeber wollte es zugleich als ein gutes Krankenbuch sowohl den Geistlichen als Laien einrichten und empfehlen.

Die heil Kreuzwegandacht unsers Herrn Jesu Christi in 14 Stationen, von Dr. H. Haid. 8. 1843. 15 fr.

Die im vorübergehenden Gebetbuche enthaltene Kreuzwegandacht ist hier besonders abgedruckt, und mit Bildern versehen.

Die Einführung des christkatholischen Glaubens in Bayern. Von Voiswiewiler. 1843. 9 fr.

Dieses kleine Schriftchen ist besonders für das bairische Landvolk geschrieben.

Katholisches Lehr- und Gebetbuch von P. Petrus Canisius. 9. Aufl. 8. 1843. 1 fl.

Herr Dr. Her. Haid hat binnen kurzem dieses treffliche Gebetbuch des seligen Canisius zum neunten Male herausgegeben und ihm noch als Zugabe den Katechismus des P. Canisius, nebst dessen Belehrungen über Buße, Generalbeicht und Kommunion, nebst einer schönen Kreuzwegandacht beigelegt. So ist denn dies wirklich ein empfehlensw. Gebet- und Lehrbuch, das vor tausend andern den Vorzug verdient. Es ist überdies mit einem schönen Stahlstich geziert.

Thymiana devotionis, sive devotissimae selectissimaeque preces et exercitia saecularibus atque religiosae editionem curavit M. Sintzel. 12. 1843. 36 kr.

Dies ist ein kleines sehr gutes Gebet- u. Erbauungsbuch, welches den Gebildeten, namentlich der studirenden Jugend zu empfehlen ist.

Cogitationes christianae in singulos dies mensis distributae. Novam et auctiorem editionem curavit M. Sintzel. 12. 1843. 21 kr.

Dies ist ein sehr gutes Büchlein für Meditationen.